

„Seidenfabrikanten und Pluderhosen

TYPISCH WILDBIENE (6): Im September geht das Wildbienenjahr allmählich zu Ende. Ab November ist Ruhezeit. Die meisten Wildbienen überwintern als Larven in den Brutzellen und fliegen erst im nächsten Jahr. Als voll entwickelte Bienen überwintern nur sehr wenige Arten, wie Hummeln oder die Blauschwarze Holzbiene. Sie fliegen auch an warmen Wintertagen und sind das ganze Jahr zu beobachten, vorausgesetzt es ist warm genug dafür.

VON RONALD BURGER

Einige Sommer-Arten füllen bei warmen Wetter ihre Brutzellen mit Nektar und Pollen noch bis Mitte September; ganz wenige erscheinen erst Mitte August und bauen ihre Nester noch bis Anfang Oktober.

Die **Dunkelfransige Hosenbiene** *Dasygaster hirtipes* ist eine typische Hochsommerart und baut noch bis Mitte September ihre Nester. Den Deutschen Namen haben die 1,5 Zentimeter großen Hosenbienen von dem extrem großen Beinbürsten und Körbchen an den Hinterbeinen, in denen sie große Pollenmengen zum Nest transportieren können. Bei voller Ladung stehen die Hinterbeine wie Pluderhosen weit vom Körper ab und die Bürsten sind dicht mit Pollen beladen. Mit nur acht Sammelflügen kann genug Proviant für eine Brutzelle herangeschafft werden. Die Nester werden in sandigen Boden gegraben; stellenweise liegen viele Nester nebeneinander, so dass hier reger Betrieb herrschen kann.

Der Vorrat wird in der Brutzelle zu einer Kugel geformt, die auf drei kleinen „Beinchen“ steht, vermutlich um möglichst wenig Kontakt zum Erdboden zu haben. Da die Weibchen keine imprägnierenden Substanzen auf die Wände der Brutzellen auftragen, verhindert diese Maßnahme offenbar das Verpilzen der Nahrung. Die Dunkelfransige Hosenbiene sammelt nur an Korbblütlern und wird oft an Wegwarte, Bitterkraut aber auch an Disteln und Flockenblumen angetroffen. In Sandgebieten der Rheinebene, im Pfälzerwald an sandigen Böschungen, auf Wiesen und in Gärten kann sie nun leicht beobachtet werden.

Ebenfalls an Blüten von Habichtskraut, Bitterkraut und auch an Wegwarte findet man bis in den September hinein die etwa einen Zentimeter großen **Zottelbienen** der Gattung *Parurgus*. Sie sind ganz schwarz gefärbt und haben keine kontrastierenden Binden auf dem Hinterleib. Zum Pollensammeln robben die Weibchen im Kreis durch die Blüte und sind dann vormittags in den überwiegend gelben Blüten ihrer Pollenquellen (Zungenblütler) gut zu entdecken. Nachmittags sind diese Blüten bereits verblüht. Die bis zu 1,2 Zentimeter lange große **Zottelbiene** *Parurgus banksianus* ist in Rheinland-Pfalz vor allem in den Mittelgebirgen zu finden, während die kleinere **Stumpfzahnige Zottelbiene** *P. calcaratus* sowohl in der Rheinebene als auch in den warmen Lagen des Pfälzerwaldes nicht selten ist. Alle drei heimischen Zottelbienen-Arten nisten im Boden und kommen auch in Gärten vor. Eine Besonderheit ist die kommunale Nistweise bei der kleineren Art: Mehrere Weibchen nutzen zwar einen gemeinsamen Nesteingang, graben aber nur ihre eigenen Brutzellen im Boden und arbeiten sonst nicht zusammen. Oft sind es Schwestern, die ihr altes Nest weiter benutzen und erweitern.

Die etwa einen Zentimeter großen **Seidenbienen der Gattung Colletes** sind bei uns (bis auf eine Frühlingsart) typische Hochsommer- und sogar echte Spätsommer-Arten. Den deutschen Namen haben sie aufgrund der speziellen Nestbauweise: Auf die Wände der Brutzellen werden mit der besonders breiten Zunge Sekrete aus Drüsen am Hinterleib und Kopf aufgetragen. Diese härten zu einer Wasser undurchlässigen, cellophanartigen („seidigen“) Masse aus und

schützen den feuchten Pollenvorrat und die Larve vor Verpilzung und Bakterienbefall. Die Nester werden im Boden an Böschungen und Abbruchkanten selbst gegraben. Das Aussehen der Spätsommer-Arten ist sehr einheitlich: Ein zugespitzter Hinterkörper mit hellen Hinterleibsbinden und oft rötlich-brauner Behaarung auf dem Bruststück. Die größeren Arten können auf den ersten Blick an eine Honigbiene erinnern. Bereits über den Blütenbesuch lassen sich einige Arten relativ gut bestimmen, denn viele Seidenbienen-Arten sind Spezialisten für bestimmte Blütenpflanzen. Von den rheinland-pfälzischen Arten sind die **Buckel-Seidenbiene** *Colletes daviesanus*, die **Filzbindige Seidenbiene** *C. fodiens* und **Rainfarn-Seidenbiene** *C. similis* an Korbblütlern zu finden. Vor allem der Rainfarn *Tanacetum vulgare* ist eine sehr beliebte Pollenquelle, aber auch an Goldrute sind diese Arten jetzt zu finden.

Die **Heidekraut-Seidenbiene** *Colletes succinctus* sammelt nur an Heidekraut (*Calluna vulgaris*) und kommt deshalb vor allem im Pfälzerwald und auf Dünen in der Rheinebene mit dichten Heidekrautbeständen stellenweise häufig vor. Die **Efeu-Seidenbiene** *C. hederæ* ist ein schönes Beispiel dafür, dass man nicht nur am Amazonas, sondern auch am Rhein, in unserer Region und sogar in den Gärten von Siedlungen auf noch unbeschriebene Arten treffen kann. Im Herbst 1990 wurde in Karlsruhe-Durlach diese Seidenbiene an einem blühenden Efeu beobachtet und dabei die Vermutung geäußert, es handele

sich um eine neue Art. 1993 wurde sie dann wissenschaftlich beschrieben. Mit einer Körpergröße von bis zu 1,4 Zentimetern ist sie die größte der heimischen Seidenbienen. Sie sammelt zwar gerne an blühendem Efeu, ist aber nicht auf diese Pollenquelle spezialisiert. Vor dem Aufblühen des Efeus kann sie auch an Goldrute gefunden werden. Da sie allerdings sehr spät unterwegs ist (Nestbauzeit ab September bis Mitte Oktober), und Efeu zu dieser Jahreszeit eine der letzten ergiebigen Nahrungsquellen ist, ist sie dort oft zu finden.

Wo soviel Pollen- und Nektarvorräte eingelagert werden, sind ungetragene Nutznießer nicht fern: **Filzbi-**



Männchen Efeu-Seidenbiene nisten an einer Löffelwurz. FOTO: BURGER/FREI



Die Stumpfzahnige Zottelbiene ist im Pfälzerwald häufig zu finden. FOTO: BURGER/FREI

nen nicht an Universitäten, sondern an einigen Museen und vor allem bei Naturforschenden Vereinen und in Arbeitsgruppen, in denen sich Experten zusammengeschlossen haben, um ein Bundesland zu bearbeiten.

In Rheinland-Pfalz ist das Hautflügler-Kataster (www.aculeata-rlp.de) Teil des bundesweiten Kataster-Projektes www.aculeata.eu zur Erfassung und Auswertung der Nachweisedaten von Wildbienen und auch anderen Hautflügler-Familien, wie beispielsweise Grabwespen. Hier werden frei zugänglich Nachweiskarten im Internet zur Verfügung gestellt und die zentrale Datenbank als Grundlage für Rote Listen geführt.

Wer sich auch mit dem Schutz von Wildbienen und deren Lebensräumen beschäftigen möchte, kann sich im Förderverein für Naturschutz und Landwirtschaft (fnl-pfalz.de) mit Gleichgesinnten zusammenschließen. Im Sommer 2018 organisiert der Verein einen Aktionstag bei Völkersweiler, an dem es eine Einführung zum Thema Wildbiene geben wird. |ju



Die Gewöhnliche Filzbiene ist auffallend schwarz-weiß gefärbt. FOTO: BURGER/FREI



Efeu-Seidenbienen ähneln Honigbienen, haben aber dicke Hinterleibsbinden und einen beigen behaarten Vorderkörper. FOTO: BURGER/FREI



Ein Weibchen der Hosenbiene mit dicht gefüllten „Hosen“. FOTO: BURGER/FREI

nen sind **Kuckucksbienen**, die selbst keine Nester bauen sondern ihre Eier an den Nahrungsvorrat von Seidenbienen legen. Bei den Seidenbienen *C. daviesanus*, *C. similis* und *C. fodiens* (den „Rainfarn-Arten“) entwickelt sich die **Gewöhnliche Filzbiene** *Epeolus variegatus*. Beobachten kann man sie entweder zusammen mit ihren Wirtsarten auf Blüten des Rainfarns, an denen sie Nektar trinken, oder an den Nesteingängen der Seidenbienen, wo sie langsam patrouillierend herum fliegen und einen günstigen Zeitpunkt für die Eiablage erkunden.

Bei der Efeu-Seidenbiene entwickelt sich die **Efeu-Filzbiene** *Epeolus*

fallax, die noch nicht in Rheinland-Pfalz nachgewiesen ist, aber 2015 in Südbaden erstmals in Deutschland gefunden wurde. Sie folgt ihrer Wirtsbiene von Südwesten kommend nach Norden. In der pfälzischen Rheinebene ist die Efeu-Seidenbiene so häufig, dass vermutlich bald auch „ihre“ Filzbiene hier gefunden werden dürfte.

ZUM AUTOR

Dipl. Geograf Ronald Burger ist seit 2006 Kartierer und Gutachter für Wildbienen, Reptilien, Biotoptypen. Eines seiner Forschungsthemen ist die Steigerung der Artenvielfalt an Bestäubern in der Agrarlandschaft. (www.ifau.de)

Zur Sache: Wildbienen bestimmen

Während das Erkennen der Wildbienen-Gattungen (Mauerbiene, Sandbiene) bereits für den etwas geübten Naturfreund möglich ist, können die meisten Arten nicht sofort im Gelände bestimmt werden. Selbst ein Experte kann nur etwa 25 Prozent der heimischen Arten „draußen“ sicher erkennen. Die meisten Arten müssen zur Bestimmung unter einem Binokular mit 20-facher Vergrößerung betrachtet werden, um die oft dezente Merkmale zu sehen. Leider ist das Töten und Nadeln der Tiere dann unumgänglich. Dafür braucht man eine Genehmigung, da Wildbienen in Deutschland besonders geschützt sind. Wer sich ernsthaft mit Wildbienen befassen möchte, sollte sich deshalb mit bereits erfahrenen Personen zusammenschließen, um Hilfe bei der Bestimmung zu bekommen und um seine Funde wissenschaftlich aufzuarbeiten. Denn nur so lässt sich das Töten auch rechtfertigen.

In Deutschland findet sich das größte Wissen zur Bestimmung, Taxonomie und Ökologie von Wildbienen

an Universitäten, sondern an einigen Museen und vor allem bei Naturforschenden Vereinen und in Arbeitsgruppen, in denen sich Experten zusammengeschlossen haben, um ein Bundesland zu bearbeiten. In Rheinland-Pfalz ist das Hautflügler-Kataster (www.aculeata-rlp.de) Teil des bundesweiten Kataster-Projektes www.aculeata.eu zur Erfassung und Auswertung der Nachweisedaten von Wildbienen und auch anderen Hautflügler-Familien, wie beispielsweise Grabwespen. Hier werden frei zugänglich Nachweiskarten im Internet zur Verfügung gestellt und die zentrale Datenbank als Grundlage für Rote Listen geführt. Wer sich auch mit dem Schutz von Wildbienen und deren Lebensräumen beschäftigen möchte, kann sich im Förderverein für Naturschutz und Landwirtschaft (fnl-pfalz.de) mit Gleichgesinnten zusammenschließen. Im Sommer 2018 organisiert der Verein einen Aktionstag bei Völkersweiler, an dem es eine Einführung zum Thema Wildbiene geben wird. |ju

Die Birne mit dem anrühigen Namen

Das „Kotäckerle“ hat einen guten Ertrag – Sorte bringt robuste und wüchsige Bäume hervor – Bei Erntereife fallen die Früchte von alleine vom Baum

VON RAINER RAUSCH

„Mein Nußloch liegt am Bergeshang, so lieblich hingestreckt. Und seine sanften Höhen sind von hohem Laub bedeckt.“ Ob Karl Gehrig, Verfasser des „Nußlocher Heimatliedes“, bei den ersten zwei Zeilen an das Nußlocher Kotäckerle gedacht hat? Gekannt haben müsste der Landwirtschaftsschulrat die Birnensorte, die eichenartig große Bäume hervorbringt: Vor dem Zweiten Weltkrieg soll es etwa 150 Exemplare davon in seinem kurpfälzischen Heimatort gegeben haben. Ender der 1980er-Jahre waren es in Nußlocher Hausgärten dann derer nur noch vier.

Ihren etwas anrühigen Namen verdankt die Birne ihrer Herkunft. Vermutlich ist sie als Zufallszämling auf den so genannten Kotäckern nördlich von Nußloch entstanden, auf denen Trester ausgebracht wurde. Ob Frischverzehr, gedörrtes Back- oder eingemachtes Kochobst: In früheren Zeiten wurden die kleinen, goldgelben, sonnenseits rötlichen Birnen vielfältig genutzt. Darüber hinaus ergeben sie einen sehr wohl-schmeckenden Birnenbrand.

Vor 27 Jahren wurde die vom Aussterben bedrohte Lokalsorte erstmals wieder vermehrt. Bäume des Kotäckers sind inzwischen auf dem Golfplatz in St-Leon-Rot, im „Obst-Garten Bad Schönborn“ und natürlich auch wieder in Nußloch auf dem Obstlehrpfad zu finden.

Die Sorte bringt wüchsige, robuste und gesunde Bäume hervor, die Orts- und Landschaftsbild prägen können. Der Ertrag ist gut bis sehr gut. Charakteristisch für die saftigen, kreiselförmigen Birnchen, die im Schnitt 27 Gramm schwer sind, ist eine kräftige, aromatische Süße und ein etwas grobkörniges Fruchtfleisch. Sie Stiele werden 45 bis 50 Millimeter lang und die Frucht hat wenige kleine, dunkelbraune Kerne.

„Der Baum bestimmt selbst, wann die Früchte reif sind. Erst wenn sie goldgelb, fast kugelförmig, fest und pflaumengroß sind, lässt er sie los“, schildert Philipp Schlör aus Nußloch seine Erfahrungen mit der Sorte. „Das passiert Mitte August und dauert drei bis vier Wochen.“

Die Sorte macht es seinem Besitzer einfach: Traditionell wird das Kotäckerle nicht vom Baum geerntet, sondern abgewartet, bis die hartreifen Früchte von selbst herunterfallen und aufgelesen werden können. „Von der Sonne gestäubt, vom Regen getauft und vom Wind gepflückt“, umschreibt es Schlör prosaisch.

Aus gesunden Früchten stellt der junge Nußlocher einen sehr wohl-schmeckenden Birnenbrand her, wie es vor ihm schon seine Mutter und sein Großvater taten. Denn: Über 110 Jahre alt dürfte der Baum der Familie sein. Möglicherweise handelt es sich sogar um den Mutterbaum der Sorte, lässt sich doch keine sichtbare Veredlungsstelle an ihm finden.



Dieses Jahr hat die Sorte einen sehr guten Behang. FOTO: RAUSCH

Zwölf Meter Höhe und einen Stammumfang von 2,27 Meter in Brusthöhe weist der kerngesunde Vetter mit dem starken, nach rechts gehenden Drehwuchs auf.



Die Bäume sind imposant und ökologisch wertvoll. FOTO: RAUSCH

Aufgrund ihrer Frohwüchsigkeit ist die Sorte, die inzwischen wieder von Baumschulen in Heidelberg und Mauer (Rhein-Neckar-Kreis) als Hochstamm weitervermehrt wird,

nur für sehr große Gärten, für Obststücke und Streuobstwiesen sowie als Hofbaum landwirtschaftlicher Anwesen zu empfehlen. Seinen Weg in die Pfalz wird das

ZUR SACHE

Die Herkunft

Frühe Rote Meckenheimer, Frühe Erpolzheimer, Lamsheimer Kurzstiel, Freinsheimer Taffetapfel, Dürkheimer Krachmandel, Pfälzer Glückskugel, Frankelbacher Mostbirne, Roter Ellerstädter, Mirabelle von Metz, Wiesbacher Gänggartenapfel, Ulmer Polizeiapfel, Brettacher, Schöne von Löwen, Schöner von Boskoop und Stuttgarter Geißhirtle: Leicht ist bei etlichen alten Obstsorten der Herkunfts-ort auszumachen.

Manchmal aber ist die Herkunft auch nicht ganz leicht nachvollziehbar, wie beispielsweise bei der Kanadarenette. Die bereits 1771 beschriebene Apfelsorte wurde von französischen Auswanderern in die neue Heimat mitgenommen. Später wurde festgestellt, dass sie im Mutterland überhaupt nicht mehr vorhanden war. Über einen Re-Import kam dann sie wieder nach Frankreich zurück. Heute ist sie dort als „Nationalsorte“ mit ihren rauschalen Früchten im Winter überall in Supermärkten zu finden – unter der Bezeichnung Reinette du Canada. |ain

Kotäckerle demnächst finden: Ein Obstfreund aus Schallodenbach (Kreis Kaiserslautern) möchte es im Herbst zusammen mit alten westpfälzischen Birnensorten pflanzen.